

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch, Dortmund

1. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung von Hütte und Schacht zu richten.

Ende März 1925

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 4

Völkerbundsgeschichte.

Vorfrühlingsstimmung. Nicht nur in Deutschland blühen schon an sonnigen Orten die ersten Frühlingsblumen. In ganz Europa war es so. Dann kam der plötzliche Wettersturz. Es wurde Winter, und Schnee und Eis deckten die ersten, zarten Frühlingsboten.

Die Augen der Welt waren wieder einmal auf das sonnige Seeufer des Genfer Sees gerichtet: Völkerbundratstagung im Vorfrühling zu Genf.

Was stand dort alles zur Tagesordnung?

Die Sicherheitsfrage, Deutschlands Eintritt in den Völkerbund, die Probleme an der Saar und in Danzig, vor allem aber das Genfer Protokoll über den im letzten Sommer feierlich errichteten Friedenspakt, nach welchem alle im Völkerbund organisierten Staaten zur Kriegshilfe verpflichtet sein sollten, wenn einer von ihnen angegriffen würde. Das sollte den Frieden und die Sicherheit von allen Staaten garantieren. Nach vielen Debatten ward es zum Beschluß erhoben. Auch der greise Lord Parmoor, Englands Pazifist, wirkte dabei mit. Nun brauchte es nur noch von den einzelnen Staaten ratifiziert zu werden, um eine Krönung der Völkerbundesarbeit zu sein.

Aber es kam anders. Englands Einstellung dazu, die Haltung der in England inzwischen neu ans Ruder gekommenen Regierung war zunächst hinhaltend. Die Dominions, Englands staatlich selbständige Kolonien, sollen erst dazu sprechen. Daher zunächst in Rom Vertagung. Dann aber wie ein Blitz aus heiterem Himmel

Chamberlains große Rede im englischen Unterhaus.

Deutschland hatte inzwischen andere Vorschläge für die Sicherheit Frankreichs und der anderen Entente-Staaten gemacht, welche die Garantierung des festigen Besitzstandes an der Westgrenze und eine vernünftige Regulierung der Ostgrenze durch Beseitigung des polnischen Korridors zum Gegenstand hatten. Diese Vorschläge begrüßte Chamberlain im Namen seines Landes; er hielt sie einer ernsten Erörterung für wert.

Man horchte auf in Paris. „Er muß herkommen, damit wir mit ihm darüber sprechen können.“ Chamberlain kam. Er sprach auch mit Herriot und fuhr dann nach Genf. Dann geschah das, was man in Frankreich für die kleine Entente, vor allem für Polen, gern verhütet hätte, dann kam

Chamberlains große Rede in Genf.

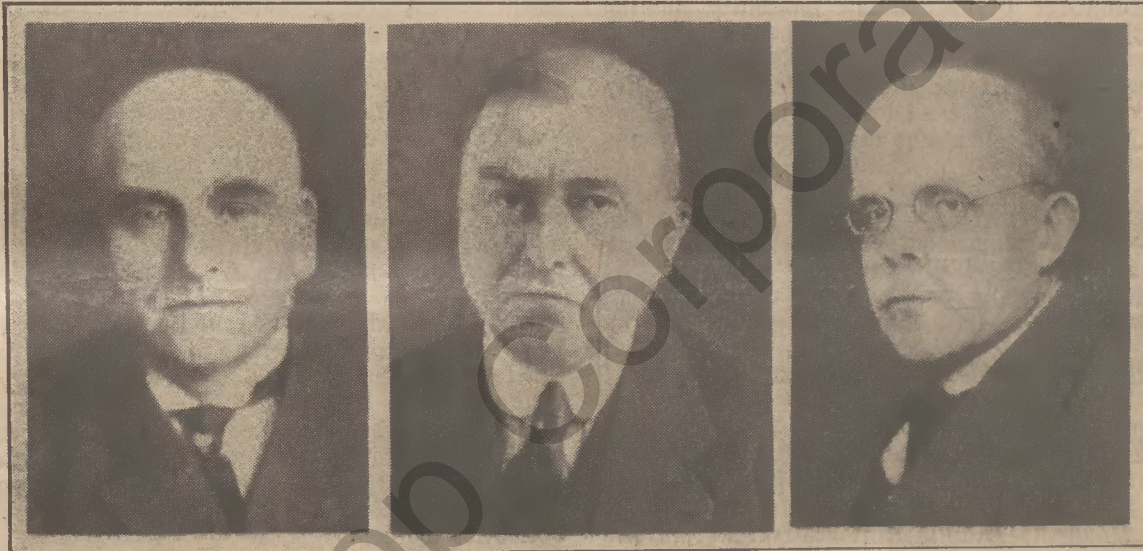
„England und die Dominions,“ so rief er mit kalter, schneidender Stimme aus, „mißbilligen das Genfer Protokoll. Es ist kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt. Es ist nicht auf den Frieden, sondern auf den Krieg eingestellt. Die deutschen Vorschläge sind demgegenüber beachtenswerter und besser.“

Das schlug ein wie eine Bombe. Die Wirkung verstärkte sich noch dadurch, daß auch der italienische Bevollmächtigte sich ihm anschloß.

Entsetzen bei den übrigen. Was nun? Steht und fällt nicht der ganze Völkerbund mit dem Genfer Protokoll? — — —

Nur schwer gewann man die Fassung wieder. Aber dann brach in Frankreich der Sturm der Entrüstung los. „Nun erst recht keine Räumung!“ rief der sonst gemäßigte „Ere Nouvelle“. „Eine Perfidie Deutschlands“ nennt der „Gaulois“ die Erklärungen Stresemanns. Aber der belgische Bevollmächtigte erklärte, daß der Abschluß besonderer Abskommen, die besonderen Verhältnissen entsprächen, sich mit dem Gedanken der belgischen Regierung begegneten. Jetzt aber taucht wieder die bange Frage auf: Was nun? Vielleicht bringen schon die nächsten Wochen Entscheidungen von großer Tragweite.

Die drei Hauptkandidaten zur Reichspräsidentenwahl



Otto Braun

Dr. Karl Jarres, Duisburg

Ministerpräsident Marx

Einstweilen haben wir in Deutschland noch anderes zu tun.

Die Reichspräsidentenwahl

beschäftigt die Gemüter schon recht erheblich. In kurzer Frist soll die Entscheidung fallen, wer Nachfolger Friedrich Eberts auf dem Präsidentensessel werden soll. Schon sind wieder die Parteien am Werke und

verderben viel, was anders besser gemacht werden konnte. War es denn nicht möglich, sich auf einen geeigneten Mann zu einigen, der Wissen, Takt und Erfahrung und ein großes warmes Herz für das deutsche Vaterland besaß? Warum denn wieder der Parteiklingel auch in dieser rein persönlichen Angelegenheit? Dieses Mal wählen wir doch nicht, wie sonst, eine starre Liste, ein Parteiprogramm, eine Idee, sondern einen Menschen, einen ganzen deutschen Mann! Mit einer Wahl wäre es sicher genug gewesen, aber die Nachwahl wird uns bei dem Parteihader, der bei uns regiert, wohl nicht erspart bleiben. Sehr traurig für die schöne Kraft und das schöne Geld, das so vergeudet wird.

Daselbe Bild in Preußen! Wir haben zwar auch hier wieder eine

Regierung Marx

bekommen. Aber wer weiß, wie lange. Wird sie nicht, wenn sie überhaupt zustande kommt, schon bei der nächsten besten Gelegenheit weggefedt werden? Dieses parlamentarische Elend ist garnicht abzusehen.

Doch zurück zum Völkerbund! Wir haben auf unsere Note eine überaus freundliche

Einladung zum Eintritt in den Völkerbund

bekommen. „Der Völkerbund ist glücklich und begrüßt es mit Genugtuung, daß Deutschland ihm beitreten wird.“ — Vielleicht ist jetzt der rechte Augenblick gekommen. Der Sitz sogar im Völkerbundsrat steht für uns bereit. Wir brauchen nur Platz zu nehmen. — — —

Reineke Vog.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

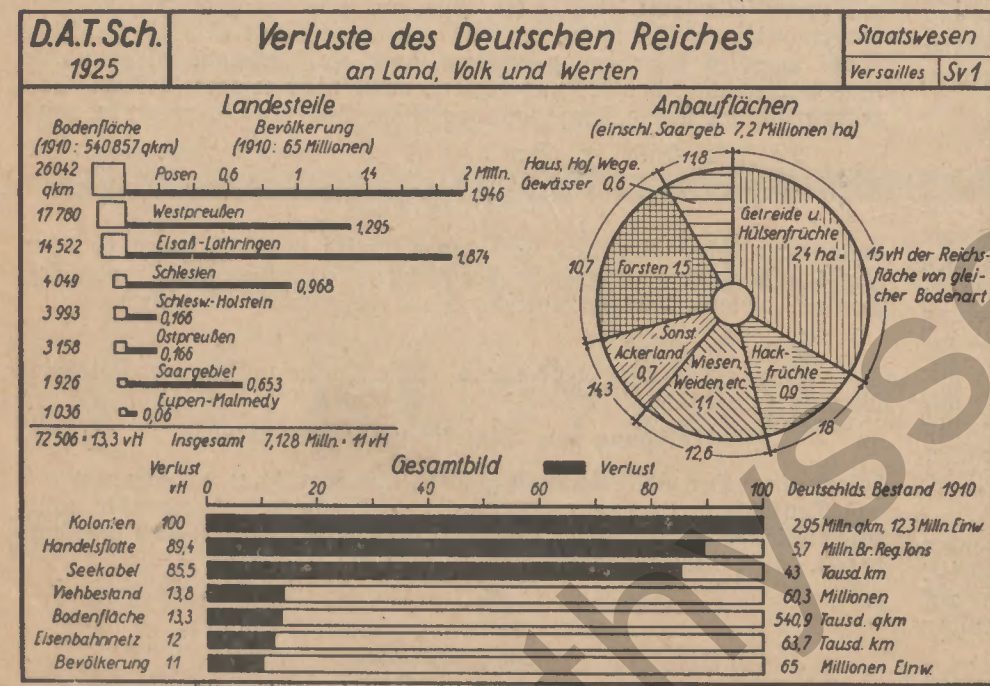
Wir stehen wieder einmal mitten in einer Wirtschaftstriebe. Der Absatz im Ruhrkohlenbergbau ist immer mehr im Schwund. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Einschränkungsziffer der Ruhrkohle A.-G. noch weiter herabgesetzt werden muß. Dabei beträgt sie schon jetzt 50% der Förderung. Zwar sind in den letzten Wochen mehr Kohlen gefördert worden als noch vor kurzem, aber sie mußten größtenteils auf Halben gestützt werden, weil die Verkaufsmöglichkeit fehlte. — Woher kommt das? Einmal daher, daß die allgemeine Wirtschaftslage und damit die Lage auch der kohlenverbrauchenden Industrie immer schlechter geworden ist, zum anderen aber, weil viele Länder, die früher einen großen Teil unserer Kohle kauften, jetzt selbst Kohlen fördern, oder ihre seitherige Förderung erheblich erhöht haben. So hat Holland beispielsweise das Dreifache an Kohlen zu Tage gebracht wie vor dem Kriege. Auch die Tschechoslowakei, Polen und andere Kleinstaaten haben ihre Förderung erheblich erhöht. Spanien hat seine Braunkohlenfelder aufgeschlossen. Belgien hat die Löhne und zugleich die Kohlenpreise reduziert. In Rußland wurde in den Bergwerken auf Befehl der Regierung die 10-Stundenschicht eingeführt und dadurch eine Vermehrung der Kohlenförderung erzielt. Kurzum: für unsere einheimischen Bergbau wird die Lage immer schwieriger und dazu durch die sonderbare Tarifpolitik der Eisenbahn noch erschwert, die es fertig bringt, daß beispielsweise in Bielefeld schon oberschlesische Kohle billiger ist, als westfälische.

Es scheint, als ob eine straffere Verkaufsorganisation als die jetzige in Gestalt der „Ruhrkohle A.-G.“ von bestimmter Seite gewünscht wird. Wenigstens hat der Reichswirtschaftsminister dem Vertragsausschuß der „Ruhrkohle“ neue Richtlinien vorgelegt, die im großen und ganzen auf die Schaffung einer Organisation, wie es das frühere Kohlen-syndikat war, hinauslaufen. Sie bilden dort augenblicklich den Gegenstand erneuter Prüfung.

Nicht minder schlecht wie dem Bergbau geht es der Eisen-industrie. Die deutsche Rohstoffgemeinschaft hat schon jetzt für den April die gleiche Einschränkung der Produktion wie im März, nämlich 15%, beschlossen. Die eisenhaltenden und verbrauchenden Werke sind zwar mit Aufträgen einigermaßen versehen. Die Preise sind aber so schlecht, daß von einem Verdienst dabei keine Rede sein kann. Auch hier macht sich die Konkurrenz des Auslandes in der übelsten Weise bemerkbar. Ganz besonders Belgien und Luxemburg laufen uns den Rang ab.

Recht gute Wirtschaftsbarometer sind die Handelsbilanz und die Konkursstatistik. — Im Januar hat der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr immer noch 600 Millionen Mark betragen. Die Ausfuhr dagegen hat kaum 50 bis 60% des Vorkriegswertes erreicht. Das sind wieder drückende Zahlen! — An Konkursen zählten wir im Februar (28 Tage) 701 in Deutschland, im Januar 757. Im Dezember 1924 waren es „nur“ 598. Auch diese Zahlen reden eine deutliche Sprache.

Ein getreues Spiegelbild der augenblicklichen Wirtschaftslage lieferte die nun beendete Leipziger Messe. Dort hatten sich zwar viele Interessenten eingefunden, aber zu Geschäften in größerem Umfange kam es nicht. Schuld daran waren einmal die hohen Preise und dann die Zahlungsbedingungen. Die mangelnde Kapitalkraft des Inlandsmarktes trat hier deutlich zu Tage. Wir arbeiten in Deutschland zu teuer, das war die Grundbeserve der Messe. Gegen das Ausland zu konkurrieren, ist uns nur auf ganz wenigen Gebieten möglich. Wir selbst aber sind so arm geworden, daß wir unsere eigenen Erzeugnisse entweder überhaupt nicht kaufen, oder nicht so kurzfristig bezahlen können, daß der Verkäufer auf seine Rechnung kommt. Die notwendige Folge ist, daß das Ausland, das günstigere Zahlungsbedingungen stellen kann, auch auf dem Inlandsmarkt immer mehr Boden gewinnt.



Loose Kleidung hat oft noch schlimmere Folgen

In dieser trostlosen Wirtschaftswüste mutet der neueste Reichsbank-Ausweis wie eine erquickende Dase an. Die Bank hat ihren Goldbestand, der bekanntlich immer der Wertmesser für ihre ganze geldliche Lage ist, im letzten Monat um 77,9 Millionen auf 985,2 Millionen Reichsmark verstärken können. Damit hat sie für die von ihr ausgegebenen Banknoten eine Golddeckung in Höhe von 48,4%, und, wenn man die Auslandsbesitzen hinzunimmt, von sogar 64,5% erreicht. Das ist beinahe die 1/2-Notendeckung, die in Vorkriegszeiten gebräuchlich war. Erfreulich ist noch die Zusage des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, daß die großen Geldbeträge staatlicher Institute, wie z. B. der Post, künftig auf dem Wege über die Reichsbank der Wirtschaft zugeführt werden sollen. Auf diese Weise ist nicht nur der Wirtschaft geholfen, sondern es werden auch solche üblen Dinge vermieden, wie sie anlässlich des Barmat-Standals bei der Anlegung der Gelder der Reichspost durch diese selbst vorgekommen sind. Der Steuerzahler darf also jetzt die Veruhigung haben, daß die Staatsgelder von sachkundiger Hand verwaltet werden.

Einen guten Beweis dafür, daß es auch in England nicht viel besser steht als bei uns, lieferte die Anregung des bisherigen Präsidenten des britischen Reichsverbandes der Industrie, Sir Geddes, die darauf hinauslief, alle wichtigen Industriezweige der großen Industriestaaten sollten über eine internationale Vertandigung beraten. Ob es wirklich dazu kommt, daß aus dieser Anregung eine Tat wird oder ob die Hindernisse für eine solche Verständigung nicht zu groß sind, muß die nächste Zukunft lehren. Wenn sich hinter dieser Anregung nicht ein englisches Sonderinteresse verbirgt, dürfte in ihm ein beachtenswerter Kern liegen, den herauszuschälen sich bei dem allgemeinen Wirtschaftselend wohl verlohnen würde. L u z.

Borgen macht Sorgen!

Wer von uns hat nicht schon Schulden machen müssen? Während es früher allgemein nicht als anständig galt, Schulden zu haben, wird dies heute nicht mehr ganz so tragisch genommen. Die Inflationszeit hat uns alle um unsere Spargroschen gebracht; darüber hinaus hat der wirtschaftliche Niedergang derartige Entbehrungen verursacht, daß oft kaum der Lebensunterhalt ausreichend bestritten werden konnte. — Kam dann noch unvorhergesehene Fälle (Krankheit u. dergl.) dazu, dann mußte geborgt werden. Ob man wollte oder nicht!

Leider haben sich viele diese Situation zunutze gemacht, lustig in den Tag hineingelebt und Kleidung usw. auf Kredit gekauft. Warum soll man solche Gelegenheiten nicht wahrnehmen? Ueberall schießen wie Pilze nach dem Regen Jagen. „Abzahlungs-geschäfte“ empor, machen Reklame in den Zeitungen, verteilen Flugblätter, schiden Briefe oder Reisende ins Haus. Anzahlungen sind nicht mehr nötig. Die Hauptsache ist, daß der Kunde die Ware abnimmt. Wegen der Zahlung? O, das eilt nicht so! Das Geschäft ist ja nur auf das Wohl der Kunden bedacht und arbeitet nur mit Schaden!

Nachdem der Kunde aber den Vertrag (ohne ihn natürlich zu lesen oder zu verstehen) unterschrieben hat, ist sein Schicksal besiegelt. Er, der vorher kein Geld hatte, um sich etwas anzuschaffen, soll nun bezahlen. Wo von? — Ja, da wird nicht lange gefadelt. Sobald eine Rate nicht pünktlich gezahlt ist, wird ein Zahlungsbefehl erlassen, dem dann die Lohnpfändung nachfolgt. Am Lohnstage ist dann großes Jammergeschrei, weil das Werk oder die Zeche den Lohn eingeklinkt hat.

„Wo von sollen wir denn leben?“ heißt es da. Leute, die sich wegen Zahlung ihrer Schulden sonst nicht vom Fleck rühren, können auf einmal traurig werden. Da bekommt zuerst der Lohnbeamte eins ausgewischt, weil er den verdienten Lohn nicht auszahlt, und dann gehts beschwerdeführend zur Verwaltung oder Betriebsleitung. Dort kann ihm natürlich auch nur billiger Rat erteilt werden, denn helfen kann man dem Manne nicht.

Darum, lieber Leser, mache gar keine, oder nur solche Schulden, die du auch bequem bezahlen kannst. Gehst einmal nicht, dann verständig dich mit dem Gläubiger. Dort ist die einzige Stelle, wo dir geholfen werden kann. Scheue nicht eine Bitte um Ausstand oder Ratenzahlung. Halte dann aber auch Wort. Der Gläubiger will sich für seinen guten Willen nicht auch noch nasführen lassen. Hierdurch erspart du viele Kosten für Gericht, Rechtsanwälte, Gerichtsvollzieher, Post usw. Dies Geld kann besser deiner Familie zugute kommen.

Von tausend Fällen hier ein Beispiel aus der Praxis:

Die Schuld betrug	5,25 Mk.
Kosten für den Rechtsanwalt	7,20 „
Pfändungskosten	—,50 „
Zustellungskosten	3,20 „
Porto	—,20 „
	16,35 Mk.

dazu die Zinsen, die heute recht hoch sind. Um den verhältnismäßig geringen Betrag von 5 Mk. hat der Mann über 11 Mk. direkt zum Fenster hinausgeworfen. Daraus hätte die Familie schon mehrere Tage leben können. —

Meist entschuldigt man sich damit, nichts von diesen Dingen gewußt zu haben. Das ist ausgeschlossen! Der Gläubiger mahnt; Zahlungs- und Vollstreckungsbefehl oder Urteil werden gegen Zustellungsurkunde zugestellt. Wenn dann erst die Lohnpfändung da ist, ist es zu spät. Dann lasse der Pfändung ruhig ihren Lauf, sonst machst du dem Werk oder der Zeche nur unnötige Arbeit und kannst doch keine Kosten mehr retten.

Wenn du aber glaubst, daß dir Unrecht geschehe, dann erkundige dich nach der Rechtslage, ehe es zu spät ist. Es wird dir gern Auskunft erteilt. Bist du es aber bis zur Lohnpfändung kommen, dann kann dir selten noch geholfen werden — und das geschieht dir recht. Schiebe dann aber nicht die Schuld auf dein Werk, deine Zeche oder deinen Gläubiger. Der Gläubiger will zu seinem Gelde kommen, und die Zeche bzw. das Werk muß den Lohn einhalten, wenn die Vorbedingungen des Gesetzes erfüllt sind. Die Zeche bzw. das Werk und das Gericht können keinen Ausstand erteilen oder Ratenzahlungen bewilligen. Hierfür ist allein der Gläubiger zuständig.

Ueber die Grenzen, in denen der Lohn gepfändet werden darf, und auf welche Weise eine Zwangsvollstreckung verhütet werden kann, soll ein späterer Artikel Aufschluß geben. — Gr.

Umsicht und Vorsicht bei der Arbeit bilden die beste Sicherheit bei der Arbeit.

Kosmische Größen.

Astronomische Plauderei von C. Gr.

Die Erde hat einen Inhalt von 1083 Milliarden Kubikmeter, so lieft man's in den astronomischen Lehrbüchern. Haß du dir, lieber Leser, schon mal eine Vorstellung von dieser Größe gemacht? Wir wollen es versuchen, den Begriff klar zu machen. Dazu ist es erforderlich, zunächst eine Vorstellung über die Größe eines einzigen Kubikmeters zu gewinnen. Zu diesem Zwecke wollen wir uns einmal einen solchen Kubikmeter konstruieren, einen Würfel 1000 Meter lang, 1000 Meter breit und 1000 Meter hoch. Der Würfel soll hohl sein, damit wir allerlei hineinpacken können. Da es sich um ein reines Phantasiegebilde handelt, genügt es, wenn wir die vier Seitenwände aus nur einem Meter starkem Mauerwerk herstellen. Jede der vier Wände enthält demnach eine Million Kubikmeter Mauerwerk. Wir lassen das Gebäude oben offen und als Grundfläche benutzen wir den nackten Erdboden, so daß wir mit vier Wänden auskommen. Ein Kubikmeter Mauerwerk erfordert ungefähr 400 Ziegelsteine, wir müssen also 1600 Millionen Ziegelsteine anschaffen. Nehmen wir an, daß eine Ziegelfabrik mittlerer Größe jährlich etwa drei Millionen Steine brennt, so wären wir genügend, die Jahresproduktion von über 500 Ziegelfabriken zu kaufen, um unsere Umfassungsmauern fertig zu stellen. Das Bauwerk ist vollendet, und nun wollen wir es füllen.

Als Füllmaterial wählen wir unsere heimische Steinkohle. Zur Füllung sind 1000 Millionen Kubikmeter nötig. Ein Kubikmeter Kohle wiegt ungefähr 1200 Kilo; deshalb müssen wir uns ungefähr 1200 Millionen Tonnen verschaffen. Wir schreiben an das Kohlen-Syndikat und hören hier, daß man im Ruhrkohlenbecken unter normalen wirtschaftlichen Verhältnissen mit einer Förderung von rund 100 Millionen Tonnen jährlich rechnet. Da aber das Syndikat vorläufig nur bis Ende 1929 läuft, kann es uns auch nur die Förderung bis dahin verkaufen, also nur 500 Millionen Tonnen, das heißt die Menge, die in fünf Jahren Tag für Tag aus sämtlichen Schächten des Ruhrgebietes herausgeholt wird. Damit ist unser Kubikmeter noch nicht halb voll, es bleiben noch 500 Millionen Kubikmeter übrig.

Weil wir nun vorläufig mit der „schwarzen“ Kohle nicht zum Ziele kommen, wollen wir unser Heil bei der „weißen“ Kohle versuchen. Wir gehen an unsere heimischen Talpferden heran. Unangenehm, wie wir sind, glauben wir, mit den kleinen Stauden auszufüllen. Nachdem wir aber die nächste Sperre, die Ennepesperre bei Haspe in unseren Riesentälern entleert

Der rechte Weg.

Nicht jedermann kann auf die Welt schon kommen mit so vielem Geld; Daß er bis an sein selbigen Ende In Wohlsein davon leben könnte!

Es wird auf dieser Welt nur eben stets Reiche und stets Arme geben; Ist das auch manchmal ein Verdruß — Je nun — es ist Geschicksbeschluß!

Indess! — des Glaubens lebe ich — Mit nichts unabänderlich Ist der Verteilungsstand von heute In reiche und in arme Leute!

Bist heut' du noch ein armer Teufel, Steht mir's doch außer jedem Zweifel, Daß einst auch du als „Reicher“ glühst, Wenn du's nur selber ernstlich willst!

Wenn deiner Handarbeit Wert Dich und die Deinen lieblich nährt: Sollt' es nicht hier und da dir glücken, Ein Größlein heimlich zu verdrücken?

Zu's in den Kassen — hü! es treulich — Und weil ihm Langeweile abseuchlich: Gib sorgsam ihm von Zeit zu Zeit Genossen in der Einsamkeit!

Sind's ihrer zehn — ist's eine Mark! Du: eine Mark ist heut' kein Quark! Du brauchst sie nur zur Sparbank tragen, Um gar noch Zinsen draus zu schlagen!

Haß du so lang genug gehandelt, Bist du aus „Arm“ in „Reich“ verwandelt, Denn viele Wenig geben Viel — Und Langsamfahrt führt auch zum Ziel!

Baldwin Bimm.

Aus eigener Kraft!

„.... Mut verloren — alles verloren; dann wäre es besser, nicht geboren.“

Wenn je eine Zeit, so erfordert die, die wir durchleben, von jedem Einzelnen vollen Einsatz seiner geistigen wie körperlichen Kräfte, will anders er nicht in die vernichtende Unterströmung der in steigendem Tempo sich vollziehenden Entwicklung aller Verhältnisse geraten. Schon in frühesten Jugend sieht sich heut' ein jeder in den Lärm und die Hast, in den Trubel und die gewalttätige Erbarmungslosigkeit des Kampfes ums Dasein gestellt — ein Einzelner gegenüber den Millionen um

haben, bemerken wir, daß nicht einmal die Unebenheiten der aufgeschütteten Kohlenstöße bedeckt sind, und erst nach Einfüllung der fünfmal so großen Feinmetallsperre bei Melchke und der kleineren Sperren von Remscheid und der Feinbedersperre bei Altena sehen wir einen glatten Wasserpiegel. Es bleiben aber immer noch 500 Millionen Kubikmeter zu füllen. Nun geben wir großzügiger vor und leiten die große Wöhnmetsperre in den Kassen. Aber o weh, uns fehlen immer noch 380 Millionen Kubikmeter, und auch nachdem wir noch die große Ebertalsperre in unser Bassin hinübergeleitet haben, bleiben noch 160 Millionen Kubikmeter auszufüllen.

Während über unser vergebliches Bemühen lassen wir alle Rücksichten fahren und versuchen den noch freien Raum mit Menschen zu füllen. Wir können das spezifische Gewicht des menschlichen Körpers mit dem des Wassers gleichstellen. Unter dieser Voraussetzung gehen auf einen Kubikmeter, wenn wir das Durchschnittsgewicht unter Einrechnung der Kinder auf 50 Kilo annehmen, etwa zwanzig Menschen auf den Kubikmeter. Als erste Opfer unseres Fortschritts müssen die Papuas und Australneger in den Kassen, es sind etwa 60 Millionen. Dann kommen die 150 Millionen Neger, die Afrika bevölkern und hinterher die heute noch lebenden 35 Millionen Ureinwohner Amerikas an die Reihe. Es folgen 45 Millionen Malaien, aber noch immer gähnt uns ein großer leerer Raum entgegen. Nun müssen die 500 Millionen Mongolen das Schicksal der Borangegangenen teilen, und noch immer ist die Kassenfülle nicht voll. Wir können daher vor der weißen Rasse nicht halt machen und haben nun, nachdem wir auch diese 800 Millionen gepöpst haben, im ganzen 1560 Millionen Menschen verbraucht! Ist der Kassen jetzt voll? Wir müßten noch 160 Millionen Kubikmeter füllen; zwanzig Menschen kann man in einen Kubikmeter pressen, also haben wir von den 160 Millionen Kubikmeter nur etwa die Hälfte ausgefüllt. Da wir nun keine Menschen mehr haben, also auch keine Hülfsträfte zum Füllen, müssen wir unser Unternehmen aufgeben. Unter Respekt vor einem Kubikmeter ist aber gewaltig gestiegen!

Nun aber besteht die Erde aus 1083 Milliarden Kubikmeter. Können wir diese Menge mit unserem beschränkten Begriffsbildermögen umfassen? Ich glaube trotz der vorstehenden Ausführungen nicht daran und werde nun versuchen, den Begriff dem Verständnis des Lesers einigermaßen näher zu bringen.

Denken wir uns, wir hätten eine Maschine erbacht, welche jede Sekunde einen Kilo von genau einem Kubikmeter Größe aus unserer Erde herausstreift und in den Weltraum schleudert! Wie lange würde eine solche Maschine arbeiten müssen, um den letzten Erdenrest zu verstreuen? Hundert Jahre?

gleichen Erfolg Ringender: um den Raum und die Nahrung zum Leben, um den Anlauf und den Schwung zum Emporsteigen aus dem stidigen Brei der Mittelmäßigkeit, um die Loslösung aus dem jedes Selbstgefühl knebelnden jeden entkloffenen Tatwillen lähmenden Bann des Begriffes „breite Masse“. Hart ist diese Zeit und darum nur mit harter Hand und hartem Willen zu meistern, und wenn je, so hat heute das kategorische Wort Geltung:

„Ein jeder sehe, wie er's treibe,
Ein jeder sehe, wo er bleibe,
Und wenn er steht, daß er nicht falle...“

Dieses Wort ist kein Evangelium der Selbstsucht; es ist, und zumal für unsere Zeit — der Leitstern aller, die Selbstachtung und Selbstvertrauen, physischen und moralischen Mut noch nicht zum alten Eisen dieses Zeitalters der Verschrottung aller einstigen Begriffe von Hohem und Kraftvollem geworfen haben. Mut, Selbstvertrauen und Tatwille — das sind die Fundamente, auf denen allein wir ein neues Vaterland aufzubauen imstande sein werden.

Es hat zu allen Zeiten, in allen Ländern und allen Volksschichten — und war nicht zuletzt im sogenannten „vierten Stande“ — Männer gegeben, die sich als Baumeister in diesem Sinne zu bewähren vermochten, als Entdecker und Erfinder, als Forscher und Erzieher, als Soldaten und — sozusagen — „einfache Arbeiter“ haben sie Leistungen vollbracht, die unserer heutigen Zeit eindringlichst als Beispiele vor Augen geführt zu werden verdienen. Nicht minder aber stehen solche Männer heute in unseren eigenen Reihen: Männer des Hammers, der Reihhaue, des Zirkels oder der Feder, Männer vor dem Feuer wie an der Maschine, auf dem Baugerüst wie drunten im Schoß der Erde — Männer, die nicht nur hart und eisernen Pflichtbewußtseins voll ihr verantwortungsvolles Tagewerk versehen, sondern darüber hinaus ihren Geist oder auch die bloße Fertigkeit ihrer Hände immer neue Wege suchen lassen zu einem besseren Einst für sich selbst und ihre Volksgenossen. Einblicke auch in ihr Wirken und Streben zu gewinnen — wem wäre das nicht köstliches Erleben? — Und lassen wir lechlich noch die Gedanken — nach Ausblicken suchend, an denen unser Volk neu sich aufrichten könne in Stolz und Hoffnung — zurückweisen in jene Zeit, die erst wenige Zeit hinter uns liegt: in die Zeit, da der Mann oft genug ganz auf sich selbst gestellt war, auf der Grenze zwischen Leben und Sterben, die Zeit, da Millionen von Männern aneinander mit keinem anderen Worte als „Kamerad“ ansprachen — sollten wir da nicht auch wohl auf so manchen Fall stoßen, in dem der persönliche Mut, die eigene Kraft in einem Maße eine Rolle spielten, daß die Auffrischung des Erinnerns daran durchaus verlohnt? Wir möchten es doch verneinen!

Der Durchführung und Erfüllung der in den vorstehenden Sätzen umrissenen Aufgabe will sich nun eine Reihe zu erscheinen beginnende Serie von Erzählungen unterziehen, die unter dem Titel

„Aus eigener Kraft — Deutsche Werkmannsbücherei“

im Verlage des „Alters- und Invalidenwerks G. m. b. H. Gelsenkirchen“ herausgegeben wird. Jedes Heft soll in Form einer abgeschlossenen Erzählung aus dem Leben, die Kämpfe, Bestrebungen, Erlebnisse und Schicksale eines solchen Pioniers des Selbstbewußtseins und der Selbst-

behauptung dem Leser vor Augen führen. Und wenden sich die Herausgeber mit diesem Vorhaben an den deutschen Werkmann — das heißt: an die Gesamtheit aller berufstätig, gleichviel ob mit dem Hirn oder der Hand Schaffenden — ganz im besonderen, so geschieht das wohl aus der Erkenntnis heraus, daß eben gerade in diesem Kreise die stärksten Austriebe in der dargelegten Richtung, im Nährboden persönlicher Tätigkeit und ehrliehen Vorwärtswollens wurzelnd, zu verzeichnen sind. Ihre Keimkraft und ihr gesundes Wachstum zu fördern, soll mit die Hauptmission des Unternehmens sein, dem der allerbeste Erfolg zu wünschen ist. —

Unser Kinderheim Schledehausen.



Schlafsaal Haus I.

Im Kinderheim Schledehausen können erholungsbedürftige Kinder ohne Zahlung von Verpflegungsgeldern auf Rechnung der Betriebskrankenkasse Aufnahme finden, wenn die Vertrauensärzte der Krankenkasse einen Aufenthalt in Schledehausen für erforderlich halten. Sonst wird für die Verpflegung des einzelnen Kindes ein Verpflegungsgeld von 1.— Mk. je Tag von den Belegschaftsmitgliedern erhoben. Das Kinderheim ist das ganze Jahr geöffnet.

Die Anmeldung der Kinder für einen Erholungsaufenthalt im Kinderheim hat bei der Betriebskrankenkasse unseres Hüttenwerks zu erfolgen. Dort wird auch weitere Auskunft erteilt. Anmeldungen für die Osterferien werden schon jetzt entgegen genommen.

Drinnen und draußen.

Eine dreifloßige Gießerei.

Eine Gießerei von durchaus neuzeitlicher Ausführung ist die dreigeschloßige Anlage der Lanelle Foundry Co. in Indianapolis, in der durch stete Vorwärtsbewegung aller Rohstoffe und Halberzeugnisse ohne einen Neben- oder Rückweg größte Leistungen erzielt werden.

Der Betrieb nimmt, wie die Zeitschrift: The Foundry berichtet, seinen Anfang auf dem Dache, wo in einem kleinen Anbau der mittels eines Behälterwerkes gehobene alte Sand dem neuen Sand zugeführt wird. Im dritten Geschloß sind die Modellgießerei, die Gießblöcke und die Kern- und Formsandauflbereitung untergebracht. Durch einen wagerechten Schaufelförderer wird der Formsand in Rohre geleitet, die ihn zu den zehn Preßformmaschinen des zweiten Stockwerkes bringen. Eine an der Decke dieses Geschloßes angebrachte wagerechte Förderanlage führt den Kernsand aus dem dritten Stock der Kernmacherei im zweiten Stock zu, wo sich auch die Gießabteilung befindet.

Durch das ganze zweite Geschloß laufen zwei übereinander angeordnete Rolltische, wovon der obere zur Beförderung der Bodenbretter zu den Formmaschinen und der untere Teil zur Weiterleitung der auf die Bretter zugestellten kastenlosen Formen in die Gießabteilung dient. Die Formen laufen nach dem Guß zur Abkühlung noch einmal rund um und gelangen in einen mit Rüttelrost im Erdgeschloß aufgestellten Behälter, der den Sand nach unten abgibt, während die Abgüsse in Trommeln gleiten, um gereinigt zu werden. Auf einem graden Rolltisch werden die Stücke ausgelesen. Ferner befinden sich im Erdgeschloß das Sandlager und die Kraftanlage, in der eine 30 PS Dampfmaschine aufgestellt ist. Mit 8 Formen werden täglich 10 Tonnen Angüsse im Stückgewicht von kaum 0,7 Kilogramm erzeugt.

Die 64. Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure findet vom 9. bis zum 11. Mai ds. Js. in Augsburg statt. Auf der Tagung werden vom Prof. Dr.-Ing. Nagel, (Dresden) die technisch-wissenschaftlichen Forschungsarbeiten in den Vereinigten Staaten von Amerika, und von Generaldirektor Pöppelmann, (Augsburg) „Die Industrialisierung der Landwirtschaft“ d. h. die Verbreitung der Maschinen in der Landwirtschaft, erörtert werden. Außerdem findet wieder eine Reihe von Fachsitzungen statt, bei denen das Hauptgewicht auf die Aussprache der Teilnehmer über die zur Erörterung gestellten Fragen gelegt wird. Dabei sollen behandelt werden: Fragen auf den Gebieten der Dieselmachine, des Dampfesselswesens, der neuzeitlichen Herstellungsverfahren, der Vergasung und Entgasung usw. Folgende besondere Sitzungen werden den für Deutschland so wichtigen Fragen: „Technik in der Landwirtschaft“ und Erziehungsweisen gewidmet sein. Die Tagesordnung weist außerdem die Eröffnung technischer Ausstellungen und Besichtigung technischer Anlagen in München und Augsburg auf.

Heimparbüchsen. Der Werbeausschuß des deutschen Sparkassen- und Giroverbandes und der Sparkassen-Ausschuß beschäftigen sich in ihrer letzten Sitzung mit der Einführung einheitlicher Heimparbüchsen, die allerseits als erfolgreiches Werbemittel angelesen werden. Haben doch

nach vorliegenden Berichten Genossenschaften bis zu 10 000 Büchsen in kürzester Zeit ausgeben können. Freilich hielt bisher der verhältnismäßig hohe Preis der Heimparbüchsen viele Sparkassen und später von einer ausgiebigen Benutzung zurück. Der Verband hat sich daher zwecks Herstellung billiger, aber solider Heimparbüchsen mit einer bekannten Gießschraufabrik in Berlin in Verbindung gesetzt und erreicht, daß nach mannigfachen Versuchen eine gefällige und stabile Sparbüchse zum Preise von 1,50 Mk. hergestellt wird, die allen Anforderungen entspricht. Nach genauer Prüfung haben sich der Werbeausschuß und der Ausschuß für das Sparkassenwesen für die Einführung dieser Sparbüchsen ausgesprochen. Die Kassetten sind ähnlich wie die sogenannten amerik. Sparbüchsen aus Stahlblech gezogen, also sehr solide und in ihrem Aussehen sehr gefällig. Der mit dem soliden Schloß versehene Boden hat einen leicht auswechselbaren, sogenannten Bajonettverschluß. Der Werbe-Ausschuß hat die Konstruktion nach Prüfung ziemlich aller aus dem Markt des In- und Auslandes befindlichen Sparbüchsen als die preiswerteste gewählt.

Massei-Lokomotiven für Südafrika. Nachdem schon in früheren Jahren von der Firma J. A. Massei in München Lokomotiven für Südafrika geliefert worden waren, ist kürzlich wiederum ein Auftrag von 15 Lokomotiven von der Südafrikanischen Union an dieselbe Firma ergangen.

Deutsches Eisenbahnmateriel für Ägypten. Die ägyptische Regierung erließ kürzlich zum weiteren Ausbau ihres Bahnnetzes ein Lieferungs-Ausschreiben, an dem sich 16 deutsche Firmen beteiligten und zwar fast sämtlich mit billigeren Angeboten als die ausländischen Firmen. Einige englische Werke verlangten sogar das zwei- bis dreifache des deutschen Angebotspreises.



Übung mit dem Minimag-Feuerlöschgerät.

Kommt ausgeruht zur Arbeit, dann seid Ihr unfallsicher.

oder gar tausend? Wir wollen einmal anfangen zu rechnen: In einer Sekunde befördert die Maschine einen Kubikmeter, in einer Minute also sechzig und in einer Stunde 3600. Da die Maschine Tag und Nacht durch arbeitet, würde sie in einem Tage ein Loch von 86 400 Kubikmeter aus dem Leibe unserer Erde gerissen haben, und die Zahl der Planetoiden hätte sich um diese Zahl vermehrt. Im Jahr, zu 365 Tagen gerechnet, würden demnach erst 31 536 000 Kubikmeter befördert sein. Wir wollen annehmen, daß die Maschine im Laufe der Zeit etwas fester gearbeitet und im Jahre 33 Millionen Kubikmeter je Sekunde hat, das wäre etwa der dreifache Teil einer Milliarde. Nach dreißig Jahren würde also erst eine Milliarde oder ein Kubikmeter erreicht sein. Da aber 1083 Milliarden Kubikmeter betwältigt werden müssen, so würde der letzte Kubikmeter der Erde erst nach mehr als 32 Billionen Jahren zerflaut sein! So groß ist die Erde!

Aber was ist die Erde im Vergleich zu anderen Himmelskörpern! Schon in unserem Planetensystem finden wir vier Planeten: Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun, die viel größer sind als unsere Erde. Die Größe des Jupiter z. B. verhält sich zur Ergröße etwa wie die Größe eines Apfels zu einer Erbse. Richten wir nun aber gar unsere Sonne zum Vergleich heran, so verlagert unser Begriffsvermögen auf neue.

Denken wir uns die Erde in den Mittelpunkt der Sonne versetzt, so würde unser Mond noch innerhalb des Sonnenballes in seiner richtigen Entfernung um die Erde kreisen können, und die Grenze des Sonnenballes wäre dann immer noch rund 300 000 Kilometer von der Mondbahn entfernt.

Der Sonnendurchmesser ist 109 mal so groß als der Erddurchmesser. Der Kubikinhalte der Sonne übertrifft aber den der Erde um das 1,3 Millionenfache. Um die Größe der Sonnentugel zu erreichen, müßten wir also 1,3 Millionen Erdtugeln zusammenpacken. Steigern wir die Leistungsfähigkeit unserer vorhin erwähnten Erdschleifmaschine derartig, daß sie jede Sekunde aus der Sonnenmasse einen Ball von der Größe eines Kubikfometers herauszureißen vermag, so würde diese Maschine etwa 45 Milliarden Jahre lang Tag und Nacht arbeiten müssen, um die ganze Sonnentugel zu vernichten!

Jetzt haben wir doch einen gewissen Respekt vor der Sonne bekommen, hoffe ich. Aber wie groß ist denn nun die Sonne im Verhältnis zu anderen Himmelskörpern. Etwas größeres kann es doch wohl kaum geben, sollte man meinen. Aber wir werden sehen, daß es mit der Größe unserer Sonne, gemessen am Erweitungsmaßstab des Universums, gar nicht so weit her ist.

Die meisten unserer Leser werden das Sternbild des großen Bären oder Himmelswagens kennen, welches wir das ganze Jahr hindurch am nördlichen Himmel erblicken. Dieses Sternbild setzt sich aus sieben Hauptsternen der zweiten Größenklasse und noch mehreren kleineren Sternen zusammen. Würden wir uns nun auf einem dieser sieben Sterne befinden und unseren Blick auf unsere Sonne richten, so würden wir sie nur als ein ganz, ganz kleines Lichtfünkchen erblicken, als einen Stern sechster Größe, der nur von einem sehr scharfen Auge noch eben wahrgenommen werden könnte. Schon daraus geht hervor, daß die Bärensterne, die wir aus Niefenentfernungen als hellleuchtende Sterne zweiter Größe zu uns herüberstrahlen sehen, um ein Vielfaches größer sein müssen als unsere Sonne. Nun gibt es aber noch eine Menge Fixsterne, sogar erster Größenklasse, die noch viel weiter von uns entfernt sind als die Bärensterne. So erblicken wir in dem herrlichsten Sternbild unseres Winterhimmels, im Orion, rechts unten einen hell leuchtenden Stern erster Größe, den Rigel. Dieser ist noch um ein Mehrfaches weiter von uns entfernt als die Sterne des großen Bären, und er erglänzt trotzdem noch heller als diese. Wie groß muß erst diese Sonne im Vergleich zu der unfrigen sein, welche in jenen Himmelssternen nur noch mit einem starken Niefenfernrohr als verärgnendes Fünkchen schimmern würde! Unsere Sonne gehört denn auch in der Tat nach astronomischen Begriffen zu den Zwergsternen.

Vor solchen Größen muß der menschliche Geist die Flügel streichen, und das tiefe eigene „Ich“ muß doch so klein werden, daß wir nicht begreifen, wie wir von unseren Erdenbürgern und Freunden so viel Aufhebens machen mögen.

Sind schon die Größen der Himmelskörper an sich schier unfassbar, so verlagert unsere Auffassungskraft noch viel mehr, wenn wir uns die Niefenentfernungen veranschaulichen wollen, in denen diese Massen nach ewigen Gesetzen ihre unerforschten Bahnen ziehen. Darüber werden wir uns voraussichtlich ein andermal unterhalten.

Das bist Du!

Einige Zahlen zum Nachdenken.

Versehe dich in die Vorstellung, du würdest dich außerhalb des Weltraumes befinden und dich dem Reich unserer Planeten mit einem Vielfachen der Geschwindigkeit des Lichtes nähern, so würdest du schließlich in einen Sternenhafen gelangen, der einem Schwarm von Millionen von Bienen gleicht. Einer dieser Planeten würde die Erde sein — so würdest du mit

Recht vermuten. Ein Zufall aber wäre es, wenn du unter diesen Millionen die Erde finden würdest — ein Zufall, der noch unwahrscheinlicher wäre, als die Unwahrscheinlichkeit selbst. Trotzdem wollen wir annehmen, du fändest die Erde wirklich. Die neue Aufgabe wird dir gestellt, auf dieser Erde dein eigenes Selbst zu suchen, von dem du nicht wüßtest, auf welchem Fied der Erdtugel es sich aufhält. Wenn du über der ersten Aufgabe deinen Verstand nicht verloren, die zweite würde genügen, dich zum Wahnsinn zu treiben. Du würdest sagen: Es ist unmöglich, einen Menschen auf der großen, weiten Erde zu suchen. Und doch ist diese Erde nur eine Biene unter Millionen. Die Bienen des Millionenchwarms müßten in Millionen neue Bienen zerfallen und diese unendlich kleine Winzigkeit endlich gibt eine knappe Vorstellung von dem Verhältnis von dir zu dem Weltgebäude. Das bist du!

Stellt man die Zeitdauer der Erdgeschichte durch eine Strecke von 70 Kilometer dar, so läßt sich die Strecke, welche die Zeit eines Menschenlebens veranschaulichen soll, darauf rund 7-Millionenmal abtragen, denn diese Strecke beträgt nur — ein Zentimeter.

In jeder Sekunde stirbt auf der Erde ein Mensch. Ein und einen halben Tag nach seinem Tode liegen sich mit denen, die nach dir aus dem Leben scheiden, eine Großstadt mit rund 130 000 Einwohnern bevölkert. Die Zahl der Toten zweier Jahre ist größer als die gegenwärtige Einwohnerzahl Deutschlands.

Wenn die Temperatur des menschlichen Körpers um einen halben Grad von der normalen abweicht, spricht man von Fieber. Steigerungen der Körpertemperatur um 3 bis 4 Grad oder Minderung um 2 Grad bringen den Menschen in Lebensgefahr. Also: Zwischen sechs Grad liegt dein Leben. Darunter und darüber schläfst der Tod.

Ein englischer Mediziner hat vor einiger Zeit festgestellt, daß der Wert an Eisen, Kalk, Wasser und anderen Bestandteilen des Körpers auf etwa vier Mark zu veranschlagen sei. Ein Dollar! — Das ist eine Summe, die man heute als täglichen Mindestaufwand bezeichnen muß, der notwendig ist, um das Leben zu fristen.

Und doch ist in diesem Körper etwas, das dich über die bloße Materie, über Kalk, Wasser, Eisen, über das Tier, über die ganze Natur erhebt: Das ist dein Ich, dein Bewußtsein, dein Erkenntnisvermögen, deine Seele, mit einem Wort: Das bist du!

Dr. J. W.

Werft keinen Unrat auf den Boden, er gefährdet Euch.

Nachdenkliches.

Es ist unsere erste Pflicht, die Furcht zu unterdrücken. Wir müssen frei von ihr sein, sonst können wir nicht handeln... Wir sollen und müssen tapfer sein, vorwärts schreiten, uns männlich frei machen, — in dem gelassenen Vertrauen, von höheren Mächten berufen und erwählt zu sein, — und uns nicht zu fürchten. Soweit einer die Furcht besiegt, so weit ist er ein Mann. Carlyle.

Mögen wir nun die technische Arbeit wünschen oder nicht; jedenfalls ist sie, wie Marx sagte, die von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnotwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben, zu vermitteln.

Zichimmer, Philosophie der Technik.

Leben heißt nicht nur Atem holen; es heißt handeln; es heißt: Gebrauch machen von unsern Organen, von unsern Sinnen, von unsern Kräften, von allen Teilen unsers Selbst, die uns das Bewußtsein unserer Existenz geben. Der Mensch, der am meisten gelebt hat, ist nicht derjenige, der die meisten Jahre gezählt hat, sondern derjenige, der das Leben am meisten gefühlt hat.

Jean Jaques Rousseau.

Das wahre Glück, du Menschenkind, o wähne dich mitnichten, daß es erfüllte Wünsche sind, — es sind erfüllte Pflichten! Sag, o Weiser, wodurch du zu solchem Wissen gelangtest? — „Dadurch, daß ich mich nie andere zu fragen geschämt.“ Herder.

Nach dem Gesetz allen organischen Lebens ist das Ganze etwas anderes als die Summe seiner Teile. Das Volk ist von der Summe der Volksgenossen so weit verschieden, wie der Baum von der Summe seiner Blätter.

Kurt Niegler.

Aus dem Reich der Frau.

Etwas von der Kindertuberkulose.

Ein jeder von uns hat schon aus eigener Anschauung mit Erschrecken gesehen, welche furchtbaren, meist tödlichen Folgen die Tuberkuloseerkrankung der Erwachsenen hat, die in den meisten Fällen die Schwindsucht, also eine Erkrankung der Lunge herbeiführt. Ganz andere Krankheitsformen pflegt gewöhnlich der Tuberkelbazillus bei Kindern hervorzurufen, wenn er diese befällt. Im 1. Lebensjahre handelt es sich dann gewöhnlich um eine Gehirnhautentzündung, die in wenigen Tagen zum Tode führt. Man kann sagen, daß ein Säugling, der auch nur für wenige Minuten mit einem Schwindsüchtigen in Berührung kommt, der an offener Tuberkulose leidet (d. h. der also irgendwelchen Auswurf absondert) und mit seinem Auswurf nicht peinlich gewissenhaft umgeht, mit fast unfehlbarer Sicherheit angesteckt wird und dann, das ist wissenschaftlich festgestellt, unweigerlich in 90 Prozent der Fälle stirbt, noch ehe er zwei Jahre alt geworden ist. — So gibt es bei den Kindern, die eben das 2. Lebensjahr überschritten haben, praktisch fast gar keine irgendwie tuberkulös angesteckten mehr; diese sind vorher gestorben.

Das Bild ändert sich aber rasch. Systematische Untersuchungen haben ergeben, daß bei der Hälfte aller Leute, die später irgendwie an Tuberkulose erkrankten, die Ansteckung auf das Kleinkindesalter (also 2 bis 6 Jahre) zurückzuführen war. Wir sehen also, wie besonders unsere Kleinkinder vor jeglicher Berührung mit den Tuberkulosekranken auf das Allernäheste geschützt werden müssen. Sie sind besonders gefährdet und in ihrer Widerstandskraft geschwächt, wenn sie etwa Mätern, Keuchhusten oder Scharlach überstanden haben. Zu ihrer Kräftigung wirken gerade nach diesen Krankheiten Solbadekuren ausgezeichnet. Ist nun aber doch eine Ansteckung bei den größeren Kindern erfolgt, so sehen wir, daß der Tuberkelbazillus mit Vorliebe die Drüsen, z. B. am Hals oder auch an den Luftwegen (Bronchialdrüsen) oder auch die großen Gelenke befällt. Es entstehen dann an den Gelenken Schwellungen, ober- und unterhalb ein Wachsen der Muskeln. Die Erkrankung geht ohne Fieber einher. Die ersten Anzeichen werden von den Angehörigen gewöhnlich gar nicht bemerkt. Das sonst fröhliche Kind wird launisch, unlustig zum Spiel. Es drückt sich vorm Helsen im Hause. Da keine Schmerzen vorhanden sind, weiß es selbst nicht, was mit ihm vorgeht. Plötzlich beginnt es, ein Glied zu schmerzen (etwa das Knie), sein Gang wird ungleichmäßig. Vielleicht wird es deswegen getadelt, die Mitschüler necken es wegen seines „Hinfens“, noch denkt niemand an eine Erkrankung, bis vielleicht gelegentlich der Schularzt mit geschärftem fachmännischem Blick oder die Fürsorgerin die Eltern auf die mögliche Ursache des veränderten Wesens des Kindes aufmerksam machen. Ist ein Wirbel des Rückgrats erkrankt, so sinkt dieser gewöhnlich innen ganz ineinander. Der Rücken biegt sich und das Kind steht in großer Gefahr, einen Buckel für sein Leben davonzutragen. Der bei diesem Prozeß sich unter Umständen bildende Eiter sucht einen Abfluß, er kann bis in die Leistengegend herunterrinnen und dort dem Laien einen Leistenbruch vortäuschen, wenn er sich nicht als „Rißel“ einen Ausweg durch die Haut geschaffen hat.

Im Gegensatz zu der Tuberkulose im Säuglingsalter ist die Sterblichkeit der tuberkulös erkrankten Kinder bis etwa zum 15. Lebensjahre nicht sehr groß, vorausgesetzt, daß ein solches Kind durch lange, lange Zeit hindurch die richtige Pflege und Behandlung erhält. Die Aussichten für das Leben sind auch weit günstiger als für die Schwindsüchtigen unter den Erwachsenen. Man erzielt heute bei der Kindertuberkulose prachtvolle Heilerfolge, namentlich durch Sonnenbestrahlung. Die Sommer Sonne hat dabei erhöhten Wert, da sie uns im Sommer 10- bis 15 mal so viel ihrer heilkräftigen, ultravioletten Strahlen sendet, als im Winter. Aber auch die Winter Sonne ist nicht zu verachten. Beide können durch die künstliche Höhen Sonne in ihrer Wirkung energisch unterstützt und bei ihrem Fehlen ersetzt werden, wenn auch der natürlichen Sonne stets der Vorzug zu geben ist.

Von diesen Erfahrungstatsachen ausgehend, sehen wir, daß die Kinder in unseren modernen Heilstätten Sommer und Winter nach vorzüglichem Eingewöhnen, was natürlich nur unter ärztlicher Anordnung und Aufsicht geschehen darf, ohne jede Bekleidung unserer lieben Sonne anvertraut werden. Nicht jeder kann aber sein Kind in solche Anstalten schicken, namentlich, wenn es sich um die ersten Anfänge der Erkrankung handelt. Deshalb ist dringend zu raten, diese billige Himmelsmedizin nach Möglichkeit auch bei den Kindern zu verschaffen. Man schicke sie in die Luftbäder, in die örtlichen Solbäder, sonne und lüfte die Wohnungen, je mehr, desto besser! Daß die Reinlichkeit auch ein Wort mitzusprechen hat, braucht wohl nicht erwähnt zu werden, denn jede auch nur einigermaßen nachdenkende Frau und Mutter weiß heute, daß der Staub und Schmutz der Tummelplatz unzähliger Krankheitserreger und deshalb einer der ärgsten Feinde ihres Familienglücks ist. Ihm müssen wir alle vereint den Krieg erklären. M. Str.

Gartenbau und Kleintierzucht.

Billiges Grünfütter. Mit möglichst wenig menschlicher und tierischer Arbeit wollen und müssen wir bei der herrschenden Geldknappheit und den hohen Preisen für landwirtschaftliche Produktionsmittel (Saatgut Dünger) viel und gutes Grünfütter erzeugen, wobei auch das benötigte Saatgut nicht allzuviel kosten darf. Zwei Futterpflanzen sind es, die da des Kennens wert sind: Der Gelbklee (Medicago), ital. Raygras (Lolium ital.). Wollen diese Pflanzen auch bessere Böden und nicht zu trockene Lagen, so kommen sie auch da noch fort, wo Kleeke nicht mehr so gut gedeihen will. Beide Futterpflanzen liefern noch, nachdem das Getreide abgeerntet ist, im Herbst und im folgenden Frühjahr einen kräftigen Futterschnitt. In diesem Falle, aber auch wenn man die Ausfaat im zeitigen Frühjahr vornimmt, bringen Kraut und Rüben als Nachfrucht gute Erträge.

Unter Winterhalmfrucht erfolgt die Einsaat des Samengemisches im April, unter Sommergetreide etwas später, damit letzteres durch zu üppige Entwicklung dieser Nebenfrucht nicht zu sehr unterdrückt wird, weshalb man die Saat zweimäsig zur Zeit des Aufgehens (oder Hackens) ausführt. Man braucht an Saatgut etwa 12 Pfund Gelbklee (nicht den wertlosen ähnlichen, Keintöpfigen Hackenklee) und 3 Pfund ital. Raygras, das nicht mit dem einjährigen, weniger geeigneten Schwesterwobischen Raygras verwechselt werden darf.

Wie verhindert man Kartoffelfäulnis? Die Gefahr, daß die Kartoffelvorräte im Laufe des Winters verderben, kann man dadurch verringern, daß man die für den täglichen Gebrauch bestimmten Kartoffeln

von unten und aus der Mitte der Kiste herausnimmt. Zu diesem Zwecke ist eine unten an der Kiste angebrachte längliche Oeffnung sehr praktisch, durch welche die auf dem Boden der Kiste liegenden Kartoffeln zuerst entnommen werden können. Der Inhalt der Kiste gerät dadurch bei jeder Entnahme in Bewegung! Die Kartoffeln rollen umher, und auf diese Weise wird der schädliche Trieb, in Fäulnis überzugehen, und die Gefahr gegenseitiger Ansteckung vermindert. Besonders muß das gegen Eintritt des Frühjahrs leicht sich einstellende Keimen der Speisefartoffel verhindert werden. Das beste Mittel hierzu ist das öftere Umschütteln und Umschäufeln.

Besonders gut gegen den Durchfall der Ferkel ist Leichschlamm oder seine Ablagerungen in Bächen und Flüssen, die man schon vor dem Abferteln in einem besonderen Trage in den Nebenraum stellt, damit die jungen Tiere davon fressen können. Daß viel Bewegen im Freien, in Ausläufen oder auf Weiden, sehr gut ist, bedarf wohl keiner weiteren Erklärung.

Ziegen sind von Natur aus Klettertiere; Die Kämmer zeigen die Neigung zu Klettern besonders. Man trage dem Rechnung und stelle im Stalle eine Kiste von ungefähr 40 Zentimeter Höhe auf. Die Kämmer haben dann ihre Beschäftigung, und die Bewegung des Hinauf- und Hinunterspringens bekommt ihnen gut.

Turnen und Sport.

Dortmunder Sportsbericht.

Westdeutsche Meisterschaftsspiele Dortmund 1925



Anlässlich der Austragung der Westdeutschen Meisterschaft 1925, die in Dortmund (auf dem Mendelplatz) stattfindet, wird man Houben — Krefeld, den schnellsten Läufer der Welt, laufen sehen. Houben schlug im vergangenen Jahre die besten Läufer der Welt im 100 Meter-Lauf. Vorliegendes Bild zeigt ihn im Kampf um die westdeutsche Meisterschaft.

Im kommenden Jahr wird sich Houben hauptsächlich darauf besetzen, die bestehenden Rekorde über 200 und 300 Meter zu brechen.

Leichtathletik.

Zimmer mehr bricht sich die Erkenntnis des hohen Wertes der Leibesübungen Bahn und immer größer wird die Zahl ihrer begeisterten Anhänger. Ist es nicht natürlich, daß gerade wir Hüttenmenschen uns darnach sehnen, herauszukommen aus Rauch und Staub und Schmutz, um in reiner, frischer Luft die Lungen zu baden? Darum hat für uns der Rassenport besondere Bedeutung, der im Freien, außerhalb der staubigen Räume, ausgeübt wird.

Die vielseitigste und wohl auch älteste Sportart ist die Leichtathletik. Unter dem Namen Leichtathletik faßt man alle Lauf-, Wurf- und Springübungen zusammen. Jeder gesunde Mensch kann, ohne erst lernen zu müssen, diesen Sport ausüben, während bei anderen Sportarten, wie beim Schwimmen, Turnen, Rudern, Radsport usw. erst eine mehr oder weniger lange Lehrzeit nötig ist. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Leichtathlet sofort vollkommen ist. Wer Meister werden will, hat eine lange, mühselige Ausbildungszeit mit vielen Kämpfen und Enttäuschungen durchzumachen, sein Training wird nie beendet sein, selbst wenn er ein Meister geworden ist; denn dann muß er dafür sorgen, daß er auf der Höhe bleibt und womöglich noch weiter vorwärts kommt, da jeder Stillstand ein Rückgang ist. Derjenige aber, der den Sport lediglich als vergnügtes Tummeln in gesunder, frischer Luft betreiben will, findet schon am ersten Tag das, was er sucht, in der Leichtathletik. Er braucht nur eine leichte, billige Sportkleidung, bestehend aus Hose, Trikot und Schuhen, einen grünen Rasen, ein paar Geräte, dann hat er alles zum fröhlichen, körperfläsenden Ueben im Gehen, Laufen, Springen, Werfen, Stoßen, Ringen, Boren etc. Ein jeder wird etwas finden, was ihm besonders zusagt. Da ist der Lauf über eine kurze Strecke von 50 bis 200 Meter. Hierfür eignen sich besonders lebhaft, kräftige Leute mit langen Oberschenkeln, kleinen Füßen und kräftiger Bauchmuskulatur. Die Langstreckenläufer (1500 bis 42000 m) sind meist äußerst zähe Sportler, mit langen Unterschenkeln, großen Füßen und guter Lunge. Die anstrengendsten Strecken sind die über 400 und 800 Meter. Sie erfordern besonders gesunde, kräftige Menschen. Während für Kurzstreckenläufer wegen der großen Anstrengungen nur jüngere Leute im Alter von vielleicht 17 bis zu 30 Jahren in Frage kommen, sieht man beim Langstreckenlauf und vor allem auch beim Gehen Sportler im Alter von über 45 Jahren, die mit Erfolg ihr Rennen bestreiten und den Sieg über viel jüngere Konkurrenten erringen. Ein guter Kurzstreckenläufer wird meistens auch ein guter Weitpringer sein, während beim Hochspring große Menschen mit langen Unterschenkeln und großen Füßen gute Aussichten haben. Für den Stadthochsprung kommen nur sehr gewandte Leute in Frage, die äußerst kräftig und muskulös sind. Die meisten Stadthochspringer sind gute Reckturner.

In diesem Jahre wird uns in Dortmund Gelegenheit geboten werden, besonders gute Leistungen in der Leichtathletik zu sehen, da hier die Austragung der Westdeutschen Leichtathletik-Meisterschaften stattfindet, an der sich jeder Turner und Sportler, gleich welchem Verbands er angehört, beteiligen

Aus Hütte und Schacht.

Veteranen der Arbeit.



Fritz Dittmar, Materialienverwalter im Walzwerk III, geboren am 2. April 1888 in Eidelborn b. Coesfeld, trat am 16. Juli 1878 in unsere Dienste. D. war zunächst als Hebel in dem alten Walzwerk II tätig und kam später als Rengelmann in das Walzwerk III. Im Juni 1908 wurde er als Vesteiter der Belegschaft mit der Einnahme und Ausgabe der Magazinmaterialien im Walzwerk III betraut, welches Amt er noch heute zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten versieht. Drei seiner Söhne sind auf dem Hüttenwerk tätig, einer als Betriebsleiter, einer als Schichtmeister in der Phosphatfabrik, der dritte ist als Konstrukteur am technischen Büro beschäftigt.

Wir hoffen, daß Dittmar noch manches Jahr in voller Nützlichkeit mit unserm Werte verbunden bleibt.

Ihr 40 jähriges Dienstjubiläum feierten:

Schlüter, Wilhelm, Dreher, Dreherlei. 5. 3. 25.

Helling, Heinrich, Hilfsarbeiter, Magazin. 9. 3. 25.

Sein 25 jähriges Dienstjubiläum feierte:

Bauer, Nikolaus, Wieg., Mech. Werkstatt. 12. 3. 25.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten.

Hütte.

Ein Sohn.

14. Febr., Ernst; Julian Sepp, Walzwerk I. — 19. Febr., Kurt; Franz Szcepanzki, Kesselschmiede. — 20. Febr., Johannes, Alfons Senka. — 21. Febr., Reinhard; Richard Lischke, Lokomotiv-Abtlg. — 21. Febr., Helmut; Wladislaus Schalkowski, Walzwerk IV. — 22. Febr., Horst; Paul Schiffmann, Bauabtlg. — 23. Febr., Otto; Valentin Lechert. — 23. Febr., Werner; Alfred Platon, Montage-Abtlg. — 27. Febr., Heinz; Karl Wiemers, Maschinen-Abteilung. — 1. März, Albin; Franz Kanthal, Martinwerk. — 1. März, Robert; Julius Kunz, Montage-Abtlg.

Geburten.

Eine Tochter.

18. Febr., Irmgard; Karl v. d. Höh, Maschinen-Abtlg. — 19. Febr., Irma; Max Hemming, Hochofen. — 21. Febr., Edith; Friedrich Stelter, Drahtverfeinerung. — 22. Febr., Hilma; Otto Müller, Drahtverfeinerung. — 24. Febr., Gertrud; Franz Sawol, Abjufage I. — 25. Febr., Anna; Heinrich Bon-gard, Walzwerk-Büro. — 25. Febr., Lilli; Karl Reinecke, Walzwerk I. — 27. Febr., Paula; Heinrich Kesseler, Hochofen. — 27. Febr., Maria; Eberhard Kuchemann, Bauabtlg. — 1. März, Erta; Wilhelm Halbel, Dreherlei. — 2. März, Margot; Bruno Szcepowicz, Plaf. — 3. März, Lydia; Otto Mertens, Martinwerk. — 4. März, Sieglinde; Josef Pötter, Abjufage II. — 4. März, Frieda; Reinhold Rau, Abjufage II.

Sterbefälle.

3. März, Daniel Petle, Thomaßwerk. — 2. März, Ehefrau von August Dann, Kesselschmiede. — 26. Febr., Erich, Kind von Erich Gerhold, Blechwalzwerk. — 27. Febr., Johannes, Kind von Alfons Senka, Hochofen. — 19. Febr., Christian, Kind von Josef Kotte, Bauabtlg. — 3. März, Albin, Kind von Franz Kanthal, Martinwerk.

Kaiserstuhl I/II.

Swillinge.

25. Febr., Wilhelm Stuhldreier K I, Sohn und Tochter.

Sohn.

20. Febr., Gustav Kelsch K I. — 22. Febr., August Steinmetz K II. — 23. Febr., Wilhelm Stühmeier K II. — 24. Febr., August Klahr K II. — 24. Febr., Josef Schwidard K II. — 27. Febr., Gustav Hachene K II.

Tochter.

16. Febr., Heinrich Machentanz K II. — 18. Febr., Friedrich Thimm K II. — 20. Febr., Theodor Depner K I. — 21. Febr., Friedrich Unger K II. — 23. Febr., Oskar Kaspar K I. — 25. Febr., Wilhelm Tröskel K II. — 27. Febr., Franz Graw K II.

Sterbefälle.

22. Febr., Reparaturbauer Paul Fall K I. — 2. März, Reparaturbauer Ludwig Schäfer K II. — 4. März, Bauer Georg Paulokat K II.

Mutterberatungsstelle.

Die Mutterberatungsstelle Hoesch (Speiseaal I, Stahlwerksstraße) ist geöffnet jeden Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, nachm. von 4—6 Uhr.

Sprechstunden der Fabrikpflegerin.

Die Fabrikpflegerin hält in ihrem Dienstzimmer, Eingang I, Stahlwerksstraße, montags von 10—12 Uhr vormittags, Sprechstunde ab. Sie steht den Werksangehörigen und ihren Frauen in allen Sachen, die Familie und Gesundheit angehen, mit Rat und Tat zur Seite.

Löhnungsplan.

2. Vierteljahr 1925.

Zahltag	Lohn vom	Lohn für die Zeit bis	Art der Löhnung
9. 4.	23. 3.	31. 3.	Abschlag
	1. 4.	5. 4.	Abschlag
17. 4.			Restlohn März
24. 4.	6. 4.	19. 4.	Abschlag
8. 5.	20. 4.	30. 4.	Abschlag
	1. 5.	3. 5.	Abschlag
22. 5.	4. 5.	17. 5.	Abschlag
			Restlohn April

Gefunden:

Geldbörse mit Inhalt. Abzuholen im Büro Simon.

Maurer-Lehrlinge

werden zu Ostern eingestellt.

Bauabteilung des Hüttenwerks.

Mitteilungen sind an das Betriebsbüro der Bauabteilung zu richten.

Möblierte

und unmobilierte Zimmer (1 oder 2 Zimmer)

gesucht.

Angebote an die Fabrikpflegerin. (Sprechzimmer Eingang I, Stahlwerksstraße)

In jedes Arbeiters Hand und Haus gehört

die Deutsche Werkmanns-Bücherei

Soeben erschienen: Heft 1

Wie Hannes Hackenkötter Baumeister wurde.

In Vorbereitung: Heft 2—4

Vom Kuhhirten zum Millionär. — Kolonisten der Heimat. — Käppen Burmesers Schiffsjunge.

Jedes Heft enthält eine abgeschlossene Erzählung und ist reich illustriert. Preis 25 Pfennig. Gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken erfolgt sofort portofreie Zusendung.

Invaliden, die den Vertrieb der Hefte zu günstigen Bedingungen übernehmen wollen, werden um Angabe ihrer Adresse gebeten vom Verlag

Alters- und Invalidenwerk, G.m.b.H. Gelsenkirchen, Wanner Straße.



Titelblatt des ersten Heftes

Hoesch-Konsum-Anstalt.

Gemüsesamen, Saaterbsen und Saatbohnen
in Portionstütchen und lose. — Frisch hereingekommen.

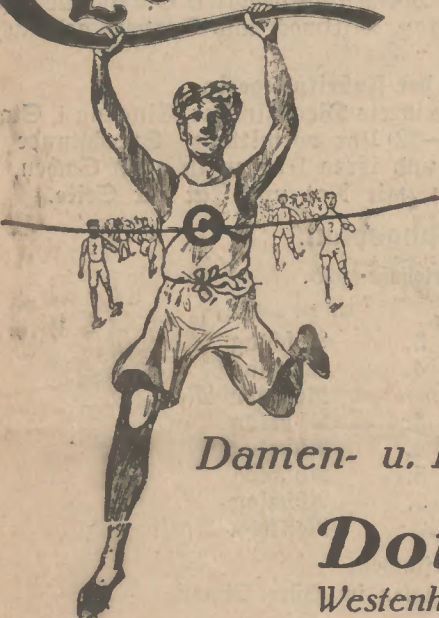
Zur Frühjahrsbestellung geben wir, wie in früheren Jahren, Ammoniak und Thomasmehl ab.
Den Beginn des Verkaufs machen wir an dieser Stelle und durch Aushang noch bekannt.

Für die Uebergangszeit bieten wir besonders preiswert an:

KONSERVEN

und zwar: Spargel, Erbsen, Bohnen, verschiedene Gemüse, Obst.
Neu in den Verkauf aufgenommen: Verzinkte Waschkessel, Wannen und Eimer.

Modernes
CLEMENS Kaufhaus
für
Manufaktur- und
Modewaren,
Strümpfe,
Unterzeuge,
Arbeiter-
Bekleidung,
Damen- u. Kinder-Konfektion.
Dortmund
Westenhellweg 102—106.



Westf.
Porzellan- und Glas-Niederlage

N. Hoffmann

Dortmund

Fernsprech-Anschluß 138 — Westenhellweg 1—3

Große Auswahl in Porzellan-,
Kristall- und Luxuswaren, Hotel-
Einrichtungen sowie Aussteuern.

Spezial-Kaufhaus

SINN & Co
G. M. B. H.
DORTMUND

Strumpfwaren / Wollwaren / Baumwollwaren
Unterzeuge / Herrenwäsche / Handarbeiten

Damen- } Wäsche * Damen- } Konfektion
Kinder- }

Eigene Strumpf- und Wäschefabriken

Gegen
Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Kratzen im Halse

Bronchiol-Tabletten

bewährtes Vorbeugungs- und Linderungsmittel.
Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Pharmazeutische Abteilung der westf. Essenzfabrik, G. m. b. H., Dortmund

GRAPHISCHE KUNSTANSTALT W. CRÜWELL DORTMUND

FERNSPRECHER 30, 31, 9316 UND 9317

BUCHDRUCK / STEINDRUCK / GUMMIDRUCK

KARTONNAGEN

GESCHÄFTSBÜCHERFABRIK